

Das Ende des Wettin-Löbejüner Steinkohlenbergbaues.

Von Bergassessor Diplom-Ingenieur Grumbrecht, Plöb.

Vor einigen Tagen ging durch die Zeitungen die Nachricht, daß am 30. d. M. das Steinkohlenwerk Plöb bei Löbejün seinen Betrieb einstellte und damit der alte Steinkohlenbergbau bei Halle, welcher seit über 500 Jahren in der Gegend von Wettin und Löbejün umgegangen ist, endgültig zum Erliegen kam.

Da wir unter den gewaltigen Eindrücken des Krieges und nicht zum wenigsten auch der Not unserer Tage, wo eine Hubschiffahrt die andere ablöst und jeder mit den eigenen Sorgen zur Genüge zu tun hat, uns an mancherlei gewöhnt haben und abgestumpft sind gegen die Leiden unserer Zeit und die Erschütterungen des Wirtschaftslebens, wird die Nachricht nur die wenigsten fonderlich bewegt haben. Und doch dürfte gerade dieses Ereignis für jeden, der die Geschichte des Saalkreises kennt und seine Heimat liebt, von ganz besonderem Interesse sein, da dieser Bergbau jahrhundertlang zur unsere Gegend von großer Bedeutung war, und auch in der Entwicklungsgeschichte des deutschen Steinkohlenbergbaues überhaupt eine gewisse Rolle gespielt hat. Ist er doch vor Zeiten für viele namhafte Bergleute und Geologen die Schule gewesen, in der sie ihre Kenntnisse und Erfahrungen sammelten, um sie dann später zum Ausbau der damals noch unbedeutenden Bergbaubetriebe an der Saar und an der Ruhr, die an dem beispiellosen Aufschwung unseres Wirtschaftslebens, dessen wichtigster Grundpfeiler die Steinkohle ist, erheblichen Anteil hatte, und somit zum Wohl unseres gesamten Vaterlandes zu verwenden. Auch war es der derzeitige Leiter des späteren „Königlichen Bergamtes Wettin“, der Bergrat August Friedrich Deder, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Auftrage der Staatsregierung mehrfach Dienstreisen nach der Ruhr machte, um über die Lage des dortigen, damals tief danieliegenden Steinkohlenbergbaues zu berichten und Vorschläge für seine Reform zu machen. Deder schuf damals die Einrichtungen, wie sie seit langer Zeit bereits in Wettin bestanden und legte hierdurch den Grund zu der späteren Blüte des wettinischen Bergbaues.

Somit dürfte es wohl kein nutzloses Beginnen sein, in großen Zügen die wechselvolle Geschichte des Steinkohlenbergbaues bei Wettin und Löbejün, der Ende des 15. Jahrhunderts als einer der ersten unseres Heimatlandes, wenn nicht der Welt, überhaupt begonnen wurde, an unserem Auge vorüberziehen zu lassen.

Wenn seine Bedeutung auch, gemessen mit dem Maßstabe unserer Tage und verglichen mit den Erfolgen der anderen großen Bergbaubetriebe, jetzt verhältnismäßig gering erscheint, so liegt doch die Zeit kaum mehr als 100 Jahre zurück, wo die Gruben an der Saar und an der Ruhr sich die erfahrenen Bergleute aus dem Wettin Land zum Ausbau ihrer Anlagen holten, wo jeder deutsche Bergbeamte, wenn nicht gar jeder mit den Wirtschaftsverhältnissen unseres Vaterlandes einigermaßen vertraute preussische Bürger den Steinkohlenbergbau im Saalkreis von Augenstern oder wenigstens dem Namen nach kannte und wo derselbe als eine reiche Erwerbsquelle für das Wettiner Land angesehen wurde. Von ihm schrieb beispielsweise auch der Oberprediger Dr. Ferdinand Wilde als Einleitung zum 8. Kapitel seiner lehrreichen Geschichte der Stadt Löbejün, in

welcher er den Wettin-Löbejüner Bergbau eingehend schildert, im Jahre 1853:

„Die wichtigste Nahrungsquelle der Stadt ist nächst dem Ackerbau der Bergbau. Da der hiesige Bau auf Steinkohlen jetzt in höchster Blüte steht und der Stadt und Umgegend so reichen Segen spendet, müssen wir von ihm gründlich und genügend Bericht erstatten, da

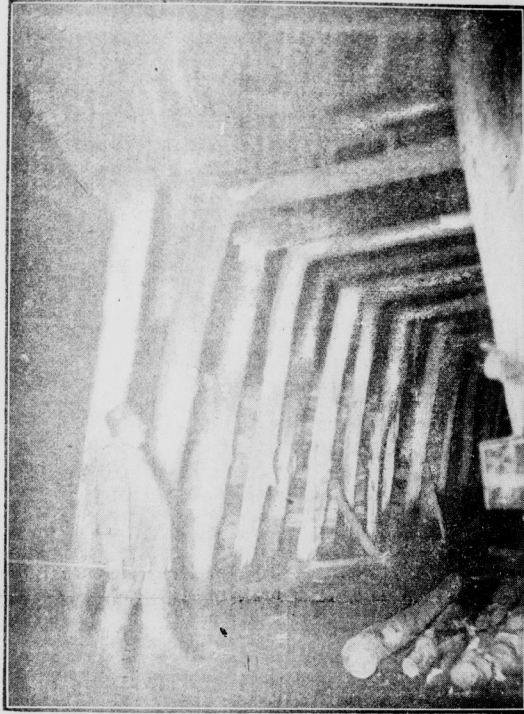
„Steinkohlen bei Halle? Sie meinen wohl Braunkohlen!“ So lautete meist die Frage, wenn jemand dieses Thema berührte, und selbst einer meiner Bekannten, der sonst mit dem deutschen Bergbauverhältnissen durchaus vertraut war, ging nach nur wenigen Jahren eine Wette ein, bei der er behauptete, daß bei Halle zwar sehr viel Braunkohlen, aber keines-

gegenwärtigen, welche gewaltige Umbildung die Erdoberfläche im Laufe der Jahrtausende durchgemacht hat. Wie einerseits durch die Zaltung der Erdschichten entstanden sind, denen gegenüber die imponierende Kette der Alpen klein genannt werden kann und bei denen ursprünglich tiefliegende Schichten hochgehoben worden sind, so daß die verschiedensten Horizonte unmittelbar nebeneinander oder doch in gleicher Höhe miteinander zu liegen kamen, und wie andererseits durch die Wirkung des Wassers, sei es als Regen, Ströme oder als Meeresbrandung, wieder die entstandenen Gebirge abgetragen und die Erdmassen zum Teil vollständig umgelagert wurden, so daß nur noch in den ältesten Fällen die ursprünglichen Schichten in regelmäßiger Folge und Ablagerung erhalten geblieben sind.

So haben wir auch hier im Saalkreis unter der anscheinend äußerlich ziemlich gleichmäßigen Erdoberfläche den Grundstock jenes gewaltigen Faltengebirges aus der Steinkohlenzeit, das uns ja zum Teil heute noch im rheinischen Schiefergebirge, Thüringermassiv, Harz, Erzgebirge, Sudeten usw. erhalten geblieben sind, in großen Zügen durch ganz Deutschland zog und über dem bzw. in dessen Senken sich nach jeher teilweisen Abtragung an verschiedenen Stellen die späteren Formationen, unter diesen auch das in Mitteldeutschland so weit verbreitete Tertiär mit seinen Braunkohlenschichten, abgelagert haben, und das aber trotzdem auch hier bis dicht unter die Erdoberfläche bzw. bis auf dieser selbst erhalten geblieben oder später wieder freigelegt worden ist. Demnach erscheint es auch leicht erklärlich, daß in der Gegend von Wettin-Löbejün das uralte Steinkohlengebirge in unmittelbarer Nachbarschaft der so viel jüngeren Braunkohlenformation zutage tritt.

In einem nur wenige Kilometer breiten Streifen ziehen sich die alten Karbonschichten von dem großen, mit der Saale etwa parallel laufenden Sprung (Gebirgsstörung) in der Nähe von Wettin und Dobis nach Osten über Dommitz, Löbejün, Plöb, wo sie dann wieder unter die Erdoberfläche bzw. bis auf dieser selbst erhalten geblieben oder später wieder freigelegt wird, so daß in einem Braunkohlenbergwerk beim Abteufen des Schachtfursses wenige Meter unter den Braunkohlen die Steinkohle festgestellt werden ist. Diese Karbonschichten bilden den Nordrand einer großen flachen Mulde (sogenannte Halle'sche Mulde) und fallen (senken sich) nach Süden gegen den Borsphyr des berühmten, lagenunumwunden Petersberges, den sie wahrscheinlich unterteufen, ein, um noch weiter südlich bei Halle wieder emporzutreten, wo ja bei Bad Wittenberg, Giebichenstein, Dölau usw. vor hundert Jahren Steinkohlen, die allerdings vielleicht zum Teil in den dem Postliegenden angehörenden Zwischenschichten auftreten, gebauet wurden, und auch neuerdings im Kurpark von Bad Wittenberg wieder freigelegt sind.

Weiter südlich aber in den oberen Saarsbrücker (Ottweiler) Schichten entsprechenden Wettiner und den darunter folgenden Mansfelder und Grillenberger Schichten die Steinkohlenschichten nicht in ähnlichem Reichtum wie an der Saar, an der Ruhr oder in Obersachsen, wo zahlreiche Flöze mit einer Gesamtmächtigkeit von mehr als hundert Metern,



Strecke in dem 4 m mächtigen Flöz auf der 80 m Sohle des Steinkohlenwerks Plöb G. m. b. H. (Phot. Professor Baumgärtel-Clausthal).

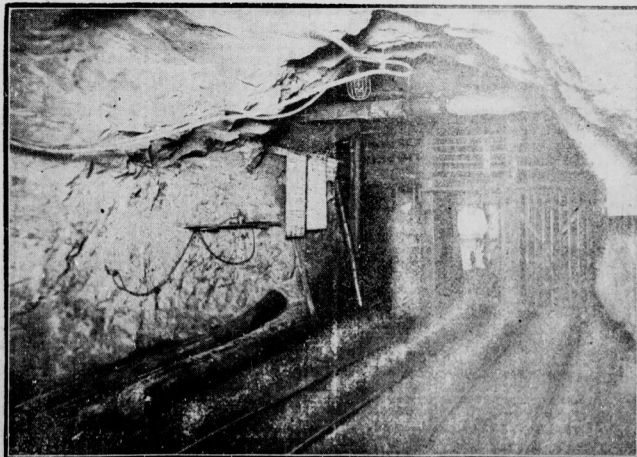
mit die Nachwelt erkenne, wie unsere Zeit, wie in vielen Städten, so auch hierin, als eine geeignete gepriesen werden kann.“

Und doch, wie bald war all der Glanz geschwunden!

Denn vor wenigen Jahren, ehe das Steinkohlenwerk Plöb in den Besitz der zum Konzern der Gesellschaften Bergwerks-Union-Gesellschaft gehörenden Firma Naab-Rander u. Cie. übergegangen war und von dieser zu einem bedeutenderen Betriebe, der die Augen der Geologen und Nachforscher erneut auf sich lenkte, entwickelt wurde, war das Vorkommen von Steinkohlen in Mitteldeutschland fast in Vergessenheit geraten und selbst bei vielen Bergleuten so gut wie unbekannt.

falls Steinkohlen vorkämen, und — verlor dieselbe. Denn es sind Steinkohlen, richtige, echte Steinkohlen, die wenige Kilometer nördlich von Halle inmitten des großen Braunkohlengebietes auftreten.

Und schließlich ist es ja bei näherer Betrachtung dieser manchen Laien zunächst gar nicht so wunderbar, daß manchmal Steinkohlenschichten auch in unmittelbarer Nachbarschaft der um Millionen Jahre jüngeren Braunkohlen sich finden, während sie sonst bei regelmäßiger Ablagerung und dem Vorhandensein mächtiger geologischer Schichtglieder viele tausend Meter unter den Braunkohlen liegen würden. Wir brauchen uns ja nur zu ver-



Flöz ober der 120 m Sohle des Steinkohlenwerks Plöb G. m. b. H.



Benzol-Loomotivförderung an der 120 m Sohle des Steinkohlenwerks Plöb G. m. b. H.

retter Kohle auftreten, entwickelt, fördert die Ausbildung derselben ist bedeutend spärlicher, und es konnten in der Wettin-Böhmischer Gegend bislang nur vier Flöze mit insgeamt wenig über vier Meter seiner Kohle nachgewiesen werden, deren Beschaffenheit auf verhältnismäßig kurze Entfernung außerordentlich hart wechsell und die zum Teil durch Bergemittel zu erklären vermag. In dem Schicht aus diesem Grunde erscheinen die bergbauartigen Bedingungen ziemlich spärlicher. Hinzu kommt, daß die Lagerungsverhältnisse zum Teil sehr unregelmäßig und gestört sind, da, abgesehen von der häufig eintretenden Vertaubung der Flöze bzw. dem Ueberlager der flözführenden Mittel in flözlose Partien im gleichen Horizont und den ja auch in anderen Bergbaubezirken vorfindbaren Störungen und Bewegungen, noch die unmittelbare Nachbarschaft des während der Periode des Aufrichtens emporgedrungenen Porphyrs stellenweise sehr stark und nachteilige Einwirkungen ausgeübt hat.

Infolgedessen hat auch der Bergbau in diesem Gebiete, obwohl er in mancher Beziehung, wie selten Nebengesteins, geringer Zeufe, fehlen der berichtigten Schlagwerke usw., günstiger Verhältnisse als in anderen Revieren aufweist, meist schwer zu kämpfen gehabt, und es ist nicht zum wenigsten der tatkräftigen Förderung und Unterhaltung weislicher Fürsten zu danken, daß er trotzdem zeitweilig eine hohe Blüte erreichte und lange Zeit nicht nur einen guten Ertrag für die Staatskasse abwarf, sondern auch, wie oben schon erwähnt, für die gesamte Bevölkerung des Saalfreies zu einer Quelle des Segens wurde.

Namentlich bedurfte die Frage des Abfahres der Kohlen immer einer ganz besonders sorgfältigen Behandlung, da die Kohle zum großen Teil als eine gasarme, stark zur Bildung von Feinstohle neigende Magertohle auftritt, deren zweckmäßigste Verwendungsmöglichkeiten erst durch eingehende Versuche festgestellt werden mußten.

Aus diesem Grunde ist es auch zu erklären, daß, obwohl das Vorkommen von Feinstohle bei Wettin, wie aus einem Lehrbuche der Erzbiologie von Magdeburg hervorgeht, bereits im Jahre 1382, zu einer Zeit, als sonst wohl nirgends in Deutschland Feinstohle gebaut worden ist, bekannt war, doch in den folgenden drei Jahrhunderten keine nennenswerte Entwicklung des Bergbaubetriebes eintrifft. Man hatte die Kohle damals wohl in mehr zufällig bei dem Suchen nach dem von Mansfelder Revier her bekannten und auch nicht allzuweit von Wettin wieder auftretenden Kupfererzkonzentrat, ohne ihr zu nächst eine besondere Beachtung zu schenken.

Wie die alten Urkunden aus dem 15. und 16. Jahrhundert schließen lassen, wurden die Feinstohlen bei Wettin wohl damals nur am Ausgehenden der Flöze von Tage her ohne planmäßigen Abbau gewonnen. Man versuchte zwar während dieser Zeit schon, dem immer härter sich bei den Mansfelder Hüttenbetrieben geltend machenden Mangel an Holz durch die Verwendung von Wettiner Feinstohle abzuwehren, aber, obwohl die vorgenannten Versuche sich nicht ungenügend auswirkten, kam der Bergbau zunächst doch nicht zu einer nennenswerten Bedeutung und man beschränkte sich in der Hauptache darauf, die Kohlen, deren Verwendung zum Sieden von Salz infolge des Fehlens geeigneter Feuerungen zunächst nicht gelang, beim Brennen von Raif zu verbrauchen, wodurch aber nur eine geringe Abwagmöglichkeit geschaffen wurde.

Erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, als nach den Wirrnissen des Dreißigjährigen Krieges, von dem auch der Saalfreies schwer heimgefallen wurde, allmählich wieder geordnete Verhältnisse in den zerstörtesten und verarmtesten deutschen Bundesländern eintraten, und von tatkräftigen deutschen Fürsten gesucht wurde, die Wunden, die der unselige Krieg geschlagen hatte, durch Hebung der Landwirtshaft und Aufnahme von Industrie zu heilen, wurde auch dem Feinstohlenvorkommen bei Wettin größere Beachtung geschenkt.

Mein Geringerer als der Große Kurfürst war es, der diesem Gebiete sein Interesse zuwandte, indem er dem Driften von Pfuell 50 000 Taler, eine für die damalige Zeit recht beträchtliche Summe, zur Verfügung stellte, um den Bergbau bei Wettin und Wernigerode zu beleben. Wenn diese Mittel wohl auch in erster Linie zu der Ausschöpfung des oben erwähnten Kupfererzkonzentrats bei Wernigerode, verwendet werden sollten, so scheinen sie schließlich doch mehr dem Feinstohlenbergbau selbst zugute gekommen zu sein, indem man jetzt dazu überging, denselben planmäßig zu betreiben. Leider war aber auch diesem Unternehmen zunächst nur ein geringer Erfolg beschieden, da die zum Teil nicht ganz einfachen Lagerungsverhältnisse Aufgaben stellten, denen man ohne weiteres nicht gewachsen war. Solange sich die Arbeiter lediglich am Ausgehenden der Flöze bewegt hatten, konnten mit den einheimischen Arbeitskräften wohl im kleinen Maßstabe Kohlen gewonnen werden. Als man aber gezwungen war, zum Tiefbau überzugehen, Schächte abzutiefen, und sich hierbei auch, namentlich in den Wintern und Frühzeiten, erhebliche Wasserzufüsse einstellen, zeigte sich, daß die bergmännischen Kenntnisse der Wettiner Bevölkerung nicht ausreichten, dieser Schwierigkeiten Herr zu werden.

Infolgedessen wurden in ähnlicher Weise, wie dies heute ja auch noch in nahrungsliefernden Bergbaubetrieben geschieht, Bergleute aus anderen Revieren herangezogen, denen man nicht nur günstige Unterlaufmöglichkeiten verschaffte, sondern die auch ganz besondere Rechte und Freiheiten verliehen bekam. Namentlich waren es Bergleute aus den ältesten Bergbaubetrieben Deutschlands, aus dem Erzgebirge, dem Harz und dem Havelthale, wo der Erzbergbau schon seit Jahrhunderten umging, die in den Jahren 1692 und später in das Wettiner Land kamen und dort nicht nur lach- und frohgemuthen Bergbau einführten, sondern auch gleichzeitig ihre speziell bergmännischen Einrichtungen mitbrachten.

erfahrene, die Furcht vor der drohenden, unbekanntem Gefahr und der demnach damit verbundenen geheimnisvollen Reiz und die finstere Antriebskraft, alle Schrecken der Tiefe zu überwinden, der Gedanke, vielleicht schon in der nächsten Minute dem Lobe geweiht zu sein und wie wieder das „goldene Sonnenlicht“ schauen zu können, alles das ist ja geeignet, in dem tiefer veranlagten Menschen, ähnlich wie bei dem fähig mit den Gefahren des Meeres kämpfenden Seemann, der das Meer und seine unwiderstehliche Gewalt fürchtet und es doch wieder liebt wie seine Braut mit allen Fehlern seines Herzens, die guten Kräfte in seinem Innern, die heiße Liebe zu Weib und Kind, die innige Sehnsucht nach dem Zu-

genügend, nachdem er vorher schon den Zustand und die ganzen Verhältnisse des Wettiner Bergbaues durch höhere Verwaltungsbeamte und zum Teil auch durch militärische Beauftragte, die Verträge für die Übertragung sowohl des Betriebes wie auch der Organisation machen sollten, hätte prüfen und kontrollieren lassen, wobei auch der Etat des Bergamtes Wettin auf das äußerste beschneitten wurde, den Betrieb wieder an Private zu verpachten und diesen daneben noch besondere Rechte, wie die alleinige Schiffsahrt auf der Saale und ähnliche Vergünstigungen, einzuräumen. In Nachstehendem damals jährlich für das Wettiner Revier 20 000 und für das Vöbeljener Gebiet 1500 Taler gezahlt, lange hat diese Verpachtung aber nicht gedauert, da man glaubte, in eigener Verwaltung mehr herauszuschöpfen zu können; und so wird im Jahre 1731 wieder der Betrieb vom Staate selbst übernommen und weitergeführt. Mit allen Mitteln wurde versucht, eine größere Wirtschaftlichkeit herbeizuführen, und es ist interessant, in den alten Akten zu lesen, wie schon damals die Kämpfe um die Leistungsfähigkeit der einzelnen Arbeiter eine Rolle spielten. Als besonders eigenartig eingeleitet wurden die sogenannten „Probenrichtungen“ angeschlossen werden, welche bei entstandenen Gedingetretigkeiten an den betreffenden Orten eine Probehaft verfahren und auf Grund deren Leistung dann das Gedinge für einen „heiligen“ Arbeiter festgesetzt wurde. Angeblich hat diese Einrichtung sehr zu dem guten Einvernehmen zwischen der Belegschaft und ihrer Vorgesetzten beigetragen, und es sollen hierdurch mehrere Differenzen vermieden worden sein.

Besonders schwierig gestalteten sich naturgemäß die Verhältnisse während der verheerenden Kriege, die Friedrich der Große um den Besitz Schlesiens führte; denn auch der Bergbau Wettin blieb von den umfangreichen Werbungen, die in allen preussischen Landesstellen vorgenommen wurden, nicht verschont. Inzwischen mußte zeitweilig die besten seiner Arbeiter abgeben, so daß ernsthafte Betriebsstörungen zu befürchten waren. Wurden doch beispielsweise im Jahre 1742 über 115 Mann, und in der ersten Hälfte des Siebenjährigen Krieges nicht weniger als 170 der brauchbarsten Wettiner Bergleute von der nur 300 bis 400 Mann starken Belegschaft in das Anhaltische Regiment in Halle und bei den Minieren eingezogen. Den dauernden Vorstellungen der Knappschaftsältesten und auch des Bergamtes selbst gelang es dann, im Interesse der Aufrechterhaltung der für die Versorgung der Salinen, die bei der Zeit für den Saalbergwerk die Bevölkerung fließen, so besonders wichtigen Wettiner Gruben längere Zeit eine Befreiung der Bergleute vom Militärdienst herbeizuführen, so daß später nur noch einzelne Bergleute als Miniere eingezogen wurden, ein Zeichen, daß schon damals die Bergleute ähnlich wie es ja später im Wettlriege in größtem Maße der Fall war, zu speziellen besonders wichtigen Zwecken verwendet wurden. Wie sehr die damaligen Wettiner Bergleute aber ihrerseits auch diese ihnen gewährten Vergünstigungen anzuerkennen wußten, geht daraus hervor, daß sie, den Winter im Jahre 1819 der bezügliche, mit dem Geiste seiner Untergebenen durchaus vertraute Oberbergmeister und spätere Oberbergbaumeister Werner v. Veltheim, dessen Name infolge seiner hervorragenden geologischen Forschungen, wie auch seiner sonstigen Verdienste um den Wettiner Bergbau mit besten Geschick unlosbar verknüpft ist, einen Aufruf zur Bildung eines Pionierbataillons erließ, so jährlich freiwillig herbeizutreten, daß hierdurch logar der Fortbetrieb der Werke in Frage gestellt wurde. Daher hielt v. Veltheim, nachdem ihm durch den König die Bildung eines Pionierbataillons ermöglicht überlassen wurde, am 16. Januar 1814 auf dem Schachberg bei Wettin eine Musterung über sämtliche Belegschaften des Wettiner Bezirkes ab, und hob 104 Mann für das Mansfelder Pionierbataillon aus. Welche Begeisterung seinerzeit auch unter den Bergleuten von Wettin und Vöbeljün herrschte und wie sehr dieselben von der ausschlaggebenden Wirkung ihrer Beizueitigung an den Freiheitskriegen überzeugt waren, zeigt uns jener alte damals entstandene Faksimile: „Als Veltheim uns zusammenrief, da ging es mit Napoleon schief!“, an den sich die Erinnerung bis in die heutigen Tage erhalten hat.

Außer dem Recht der Befreiung von der Dienstpflicht, welches bis zur Einführung der weltlichen Verrechnung am 25. April 1807 betraf, die Militärkontribution bestanden hat, waren den Bergleuten noch verschiedene andere Freiheiten und Sonderrechte eingeräumt. So blieben sie von den meisten, der damals in fast noch härterer Weise als heute bestehende Steuern, von denen namentlich die Pfaffen (Verkehrssteuern) eine große Rolle spielten, befreit, und es wurde ihnen u. a. auch das besondere Recht, eigenes Bier brauen zu dürfen, was anderen verlagert war, verliehen.

Selbstverständlich hatten die Bergleute im Wettiner Land ebenso wie in den anderen Bergbaubezirken, auch schon damals ihre Knappschaftsvereine (Kassenkassen), in welche sie selbst, obwohl wie aber auch ihre Angehörigen, Beiträge leisteten, und in denen wir ja die Ursprünge der später in Deutschland mehr als in allen anderen Ländern entwickelten sozialen Versicherungseinrichtungen, die für



Vortreiben einer Strecke in dem 3 m mächtigen Flöz auf dem Steinkohlenwerk Pfuell G. m. b. H. (Phot. Professor Baumgärtel-Quastthal).

So kam es, daß sich im Saalfreies bei Wettin ein Bergmannstand herausbildete, der in gleicher Weise, wie in den anderen bekannten und altberühmten Bergbaubetrieben, seine eigenen Sitten und Gebräuche, sein eigenes Recht und seine besonderen Freiheiten besaß, und der dadurch sich gleichsam als ein bedrohter Stand mit einer gewissen Tradition entwickelte. Der „Sauer“, der sich kein können in mühsamer, harter Arbeit in langjährigem Dienst als „Schlepper“ und „Lehrhauer“ erworben hatte, übte einen Beruf aus als ein echter „Mann vom Leber“, der stolz war auf seinen Stand und sich emporhob über den gemöhnlichen Tagesarbeiter, der heute diese, morgen jens' Arbeiten verrichtet, zu denen seine besonderen Fähigkeiten nötig sind. Ganz von selbst, ohne irgendwelche gesetzlichen Anordnungen, entwickelte sich im Teil des Wettiner Bergmannsstand gleichsam das aristokratische Prinzip, daß der ältere gediegene Arbeiter nach Rang und Würden über dem ungelerten jüngeren stand, daß Können und Leistung höher bewertet und auch bezahlt wurden als gemöhnliche Arbeit, daß der jüngere Arbeiter dem älteren mit Achtung und Respekt begegnete, als ein natürliches Entwicklungsgeheh im Gegenlatz zu den heute so beliebten Forderungen nach Gleichmaderei und Ausfaltung jeden gebunden Strebens nach Aufstieg und Erfolg. Wehe dem Schlepper, der es gewagt hätte, einem alten, erfahrenen Sauer oder gar dem Steiger frech zu begegnen, oder der geklaut hätte, eine besondere Rolle besaßen sie, die wir heute weil er zwar nicht in der Ausübung seines Berufes, aber in der Anwendung seines Mundwortes eine besondere Fertigkeit aufzuweisen hatte.

Stolz, wie die Mitglieder der einstigen Jünfte und Gilden, waren die Bergleute auf ihre Tätigkeit, und vom Vater zum Sohne vererbte die Liebe zu ihrem Beruf, die in den vielen schönen Bergmannsliedern ihren Ausdruck gefunden hat und uns noch heute zeigt, welche Fülle von tiefem Gefühl und welcher Reichtum an poetischem Empfinden in manchem modernen Knappen mochte.

Die händliche Arbeit fern vom Licht des Tages in der Tiefe der Erde, deren Betreten dem gemöhnlichen Sterblichen veraght bleibt und die erfüllt ist von tauend mächtigen Silbernen, der Kampf mit den gewaltigen Kräften der Natur, die dem phantastischen Gemüt wie das Walten guter und böser Geister

lassen mit der „Herzliebsten“ und das fromme Vertrauen zu einem gütigen Vater, der über den Sternen wohnt und das Schicksal der Menschen lenkt, zu entwickeln und zu stärken. Nur wenn es vergangen war, selbst als Bergmann die Tiefe der Erde kennenzulernen, kann es toll und ganz verleben, welchen Zauber dieser Beruf ausübt und wie das stolze Gefühl als „Herrn der Erde“ im Kampf mit den überirdischen Gewalten der Natur alle Mühen und Sorgen vergessen läßt.

Und auch an Mühe und Sorge hat es dem Wettiner Bergmann, sowohl dem einfachen Sauer, wie den leitenden Beamten, nicht gefehlt, denn die schwierigen Grubenverhältnisse und die teilweise nicht gerade hervorragende Beschaffenheit der Kohle ermöglichten keine gleichmäßige Entwicklung wie in anderen reicheren, glücklicheren Bergbaubezirken, und zu der harten Bergmannsarbeit traten oft eine fähliche Ausbeute, geringe Löhne und alle die damit verbundenen Sorgen, wie sie der Kampf um das Talent mit sich bringt.

Lange hat es gedauert, bis es gelang, die stellenweise sehr gasarme, zum Teil auch ziemlich verachene Kohle nützlichgen zu verwerten und abzuheben. Zwar gingen fast sämtliche Kure, nachdem bei der ursprünglich von dem Driften von Pfuell gegründeten und später von dem Minister von Knappshausen sowie dem bekannten Oberpräsidenten Oberhardt von Dankelmann übernommenen bzw. neu gebildeten Gewerkschaft allerlei Schwierigkeiten entstanden waren, nach Ende des 17. Jahrhunderts in den Besitz des Landesherren über, und es wurde bereits im Jahre 1693 zur Ueberwachung und Förderung des Bergbaues das Bergamt in Wettin gebildet, nach dessen Muster später Ende des 18. Jahrhunderts die Gründung des Märktischen Bergamtes in Welfalen erfolgte; auch gaben sich die Mitglieder dieser Beförderung die übergeordneten Regierungstellen die erdenfichste Mühe, den Bergbau in jeder Weise zu fördern, aber trotzdem war es ein mühsamer Weg bis zum Erfolg.

Erst allmählich gelang es, durch die Konstruktion eines geeigneten Plans, die Kohle zum Salzfischen verwendbar zu machen, so daß hierdurch ein größeres Absatzgebiet erschlossen wurde. Immerhin blieb die Lage des Bergbaues auch dann noch lange Zeit ungenügend, und der sparsame Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. sah sich im Jahre 1726

nie
th
helm
haber
W
Berg
ber
gewal
teute
meint
fierte
auf
B
Die
sigt
W
auch
geht
teute
ganze
würde
er
war
ließen
richte
weld
werlt
direkt
Beno
Nacht
insola
fügen
Fried
handte
hat u
gemein
wegen
ausge
Er
zum
malig
herbei
Werbä
geleift
Louie
ten M
Wettin
Beit.
genügl
Nehme
welche
einget
Leben
einem
khem
sche V
sie nid
feinen
halten
So
feiten,
18. u
hinber
nicht
eine
fond
Aeber
Welche
bau de
Schädi
Bergm
lassen
fünten
sufen
blühen
Heden
inmitt
sitts
zu eig
Er
wieder
namen
schwier
trafen
die
geleit
verloft
am P
ausstie
wurde
Da
außer
Kohle
geeign
es, ein
zwar
die be
Kofs
habe
battu
Beitri
stand
namen
zum
Doble
ziemli
und z
die be
in gr
immer
niffen
dazu
Widm
mit d
straße
zu H
Saele
finanz
44 in

en Zu-
je des
Bermal-
ch milit-
für die
die auch
prüfen
er Etat
errie be
an Prin-
nen noch
chiffahrt
angen,
damals
000 und
nicht ge-
Bermal-
en; und
Betrieb
meier-
verfucht,
zuführen,
lften zu
um die
eine Ein-
Probe
bei ents-
entfer-
unge für
wurde,
zu dem
schafft
und es
en ver-
natur-
verfä-
um den
Berg-
greichen
Landes-
bericht,
seiner
betriebs-
nen, doch
die
abgräben,
brauch-
vor 300
des An-
den in
Lor-
und
auch
nen, im
für die
als für
Liefer-
Gruben
erhalten
daß
genen
den, daß
ein, daß
es ja
der Fall
Zwecken
maligen
die
anzue-
daß sie,
us, mit
us ver-
ber-
bellen
genen
seiner
Berg-
eintipft
ionier-
herz-
Zort-
wurde,
durch
ionier-
er, am
bei Selig-
hab
den
erzeit
en und
on von
Be-
reignit
e ent-
s zu-
hieß",
itigen
er der
1800
hat,
ndere
So
s in
ehern
die
Holle
tügen
Halt-
auch
zu
ehen,
s im
berem
ihre
gelde
beit-
ia
meiz
eizen
für

die übrigen Berufe erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts auf Veranlassung Wilhelm's I. eingeführt worden sind, vor Augen fallen.

Auch in der Kirchenfrage war man den Bergleuten weitgehend entgegengekommen, indem man den aus dem Hellenland eingewanderten, größtenteils reformierten Bergleuten die Bildung einer besonderen Gemeinde, der sogenannten „Burggemeinde“, gestattete, die ein eigenes Amtsiegel führte, auf dem ein Bergmann am Haisel stand und sich das Motto: „latet in profundis“ befand. Die Kirche selbst erhielt die Worte: „sigillum ecclesiae reformatae Wettinensis 1703.“

Welche Bedeutung dem Wettiner Bergbau auch in weiteren Kreisen beigegeben wurde, geht daraus hervor, daß die Wettiner Bergleute auf Anordnung der Regierung im ganzen Herzogtum Magdeburg in das allgemeine Kirchengelübde besonders aufgenommen wurden.

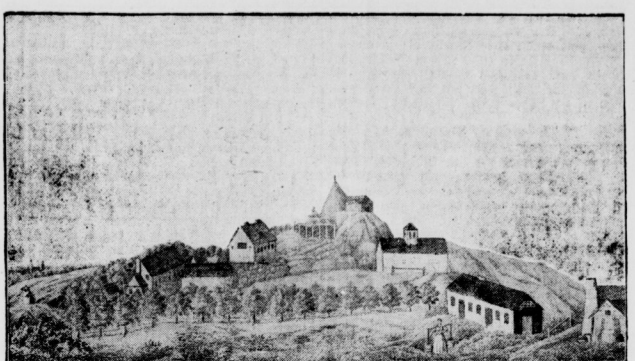
Von großer Wichtigkeit für die Bergleute war es ferner, daß sie auch in ihren persönlichen Rechtsfragen nicht den ordentlichen Gerichten, sondern dem Bergamt Wettin, vor welchem also nicht nur die allgemeinen Bergverles- und Hüttenfachen gehörten, und dann direkt dem Landesherren unterstanden. Diese Bevorzugung, die naturgemäß im Laufe der Folge allerlei Angriffen ausgeübt war, blieb infolge verschiedener landesherrlicher Verfügungen durch Friedrich Wilhelm I. und auch Friedrich dem Großen bis in das 19. Jahrhundert bestehen, und das Bergamt zu Wettin hat während der Zeit seines Bestehens auf zweimal Todesurteile, und zwar jedesmal gegen Kinnbesornte, gegen Bergmannsfrauen ausgeprochen.

Trotz mancherlei Schwierigkeiten, die nicht zum geringsten mit durch die Wäde der damaligen Zeit mit ihren vielen Kriegsjahren herbeigeführt wurden, war im ganzen das Verhältnis der Bergleute zu ihren Vorgesetzten ein recht gutes. Nur zweimal im Laufe des ganzen 18. Jahrhunderts überweirten Mitglieder der Bergelchitz des Bergamtes Wettin, und zwar jedesmal nur auf kurze Zeit, die Arbeit mit der Begründung, daß es gänzlich unmöglich sei, mit den geringen Löhnen bei der Entwertung des Geldes, welche als Folge des Siebenjährigen Krieges eingetreten war, auch nur beizubehalten ihren Lebensunterhalt zu finden, und es zeigt von einem tiefen Vertrauen der Bergelchitz zu ihrem Landesherren, daß sie durch eine persönliche Abordnung bei ihm vorstellig wurde, da sie nicht glauben konnte, daß der „gute König“ seinen getreuen Bergleuten den Lohn vorenthalten wolle.

So gelang es denn, trotz aller Schwierigkeiten, den Bergbau bei Wettin während des 18. und des größten Teiles des 19. Jahrhunderts dauernd im Betrieb zu halten, und nicht nur der Bewohnern dieser Landstriche eine gute Arbeitsgelegenheit zu schaffen, sondern auch zeitweilig recht beträchtliche Ueberschüsse an die Staatskasse abzuführen. Welche Ausbeutung einstmals der Bergbau dort gehabt hat, welsch faktische Zahl von Schächten im Laufe der Jahre von fleißigen Bergmannshänden abgeteuft worden sind, lassen sich heute die abzuleiten Halben erkennen, die als stumme Zeugen einer verflunenen Zeit, im Frühjahr bewachsen von blühenden Obstbäumen und leuchtenden Heckenrosen und im Sommer wie Auefen Hirschen vor dem morselchen dem Landschaftsbild bei Wettin, Döbzin und Dobis ein so eigenartiges Gepräge verliehen.

Erit in der Mitte des 19. Jahrhunderts traten wieder ganz erhebliche Mißständen ein, die namentlich die Feintohle, welche schon immer schwieriger zu verwenden gewesen war, betrafen. Um diese Kote zu beheben, wurden die im Jahre 1790 auf Veranlassung des Staatsministers v. Seinig schon einmal eingeleiteten, aber nicht zur vollen Durchführung gedrahten Verwände, die Wettiner Kohle zu verkaufen, wieder aufgenommen, indem man Verlebergelchitz zunächst zwei Kotslöfen aufstellte, deren Zahl später auf neun erhöht wurde.

Da man inzwischen wohl in größerer Tiefe außer der für Schmelzwecke sehr beliebten Kote auch gasreicher, zur Verfertigung von geeignete Kohle aufgeschloffen hatte, gelang es, einen braudbaren Kots herzustellen, der zwar infolge des Fehlens einer Wäde gegenüber dem rheinisch-westfälischen und englischen Kots einen verhältnismäßig hohen Rückstand hatte, aber doch, wie die Thüringische Eisenverwaltungen im Jahre 1853 schrieb, „an Feinheit diesem wenig oder gar nicht nachstand“, so daß er auch lange Jahre hindurch namentlich von der Mansfelder Bergelchitz zum Verkohlen ihrer Erze verwendet wurde. Dagegen kam später durch allerdings nur ziemlich primitives Wäden des Aufgehangeft der Feintohle erheblich herabdrückt, konnte man doch leider die Reinheit des englischen und westfälischen Kotes nicht erreichen. Da die bekannten Flözmittel inzwischen auch schon ziemlich verhaufen (abgebaut) waren und man in größerer Tiefe gegen den Vorphyr mit immer schwierigeren bergmännischen Verhältnissen rechnen mußte, konnte man sich nicht dazu entschließen, noch eine modernere größere Wäde zu bauen. So kam es, daß schließlich mit dem Ausbau der Eisenbahn- und Wasserstraßen eine erhebliche Konkurrenz der reinen westfälischen, Zwickauer und auch englischen Kohlen, die zum Teil zu Schiff die Saale heraufkamen, eintrat, und die Lage des finanziell niemals sehr fräftigen Bergbaues immer schwieriger gestaltete. Als dann,



Ansicht des Schachtberges zu Lößeburg vor hundert Jahren.

nachdem vorher noch einmal während des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71, als auf den Eisenbahnen der Güterverkehr stockte und feindliche Schiffe durch Blockieren der Gemeindungen die Zufuhr englischer Kohle verhinderten, die Nachfrage nach Wettiner Feintohle ihren Höhepunkt erreicht hatte, auch der letzte Großabnehmer, die Mansfelder Bergelchitz, sich auf den Bezug von westfälischem Kots einstellte, blieb schließlich nichts anderes übrig, als Anfang der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts aus dem Bergbau bei Wettin allmählich einzustellen, nachdem kurz vorher schon im Lößeburger Revier der Betrieb zu Ende gegangen war.

Dort hatte sich die Entwicklung des Bergbaues, ähnlich wie bei Wettin, dessen Bergamt derselbe mit unterteilt war, vollzogen. Auch hier liegen die Anfänge des Betriebes weit zurück und lassen sich nicht mehr in allen Einzelheiten verfolgen. Die Chronik der Stadt Lößeburg berichtet, daß wohl schon im 15. und 16. Jahrhundert Feintohlen gefunden und gebaut worden sind, daß aber ernüchliche Unternehmungen erst von einem Wettiner Bergmann etwa im 1622 vorgenommen wurden, wobei man „hinlängliche und gute Kohle“ fand. Während des Dreißigjährigen Krieges verließen sich dann aber die Bergleute, und die alten verlassenen Bawe vor den Toren der Stadt dienten zeitweilig allerlei Feindeln zum Unterschlupf, so daß der Magistrat von Lößeburg dieselben zerstören ließ. Erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts wurden ernüchliche Bergbauversuche wieder unternommen, die im Anfang des 18. Jahrhunderts zu einem regelrechten Betrieb führten. Es zeigte sich dabei, daß hier von den bei Wettin bekannten vier Flözen zwei gut entwickelt waren und vornehmlich das oberste derselben eine bedeutend güntigere und reinere Beschaffenheit als bei Wettin selbst aufwies. Nachdem man nun zunächst die in der Nähe des Ausgehenden gelegenen Partien abgebaut hatte, ging man auch hier zum Tiefbau über, wobei zahlreiche kleine Schächte angelegt wurden. Ueber die Einzelheiten des Betriebes berichtet die bereits erwähnte Chronik der Stadt Lößeburg, aus der auch hervorgeht, daß später die Hebung der Wasser, welche mit der Hand oder durch eine Rostpumpe erfolgte, längere Zeit Schwierigkeiten machte. Erst als im Jahre 1795 die erste im deutschen Bergbau verwendete Dampfmaschine, die vorher einige Jahre auf dem König-Friedrich-Schacht im Mansfeldischen gefunden hatte, und deren Zylinder jetzt noch als Denkmal am Diansenberg bei Lößeburg steht, aufgestellt wurde, und damit der Uebergang zum maschinellen Betrieb erfolgte, wurde man der Wäde schwierigkeiten vollständig Herr, und es begann dann eine glücklichere Periode für den Lößeburger Bergbau, der im Laufe des 19. Jahrhunderts zeitweilig den Betrieb bei Wettin ganz erheblich überflügelte. So soll nach den Angaben der Chronik der Stadt Lößeburg beispielsweise im Jahre 1851 der Absatz eine Höhe von über 100 000 Tonnen erreicht haben und zeitweilig

ein jährlicher Ueberschuß von 36 000 bis 40 000 Taler erzielt worden sein, der zu Unternehmungen in anderen Teilen der Monarchie, wie z. B. bei Stuttgart auf Salz, verwendet werden konnte.

Aber auch Lößeburg blieb nicht von der Anspannung der Verhältnisse verschont. Zwar waren die Flöze auch in größerer Tiefe an sich gut entwickelt, jedoch nahm der Gehalt an Feintohle derart zu, daß mit der Zeit ganz erhebliche Abwägungsschwierigkeiten eintraten. Nur ein ganz geringer Prozentsatz der Förderung (10 bis 20 Pro.) ließ sich als Feintohle verwerten, während der Rest aus weicher Feintohle bestand, die bei ihrer Eigenart als ausgeprägte Magerkohle sehr schlecht unterzubringen war und zeitweilig zum Verkohlen der alten Bawe wieder benutzt wurde. Auch zeigte sich gerade bei Lößeburg mit dem Vordringen der Bawe gegen Süden, daß der Vorphyr die Lagerung der Flöze sehr ungünstig beeinflusst hatte, indem stürzige Störungen, Störungen und Verdrüngen eingetreten waren. So ist es zu erklären, daß man es vorzog, den Betrieb in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts lieber einzustellen zu lassen, als durch Anwendung großer Mittel noch einmal eine Unternehmung der stürzigen, hoffnungsreicheren Partien, in welchen durch Bohrungen das Vorhandensein von Kohlen bereits festgestellt worden war, vorzunehmen.

Vielleicht hat auch die damalige Schwerfälligkeit des fiskalischen Betriebes, der große Beamtenapparat und der umfangreiche Instandhaltung, sowie die geringe Selbständigkeit und Handlungsfreiheit der einzelnen Bergbeamten, welche die Ausnutzung güntiger Konjunkturen nicht in gleicher Weise wie die leichter bewegliche Privatindustrie gestatteten, mit zu einem gewissen Teil bei dem gattlichen Einstich zur Einstellung mitgewirkt. Wüchte doch beispielsweise die Genehmigung des Ministers eingeholt werden, wenn eine Straße zur Unternehmung der Lagerstätte aufgegeben bzw. auch wieder eingestellt werden sollte.

So blieb, nachdem im Jahre 1884 der Lößeburger Betrieb eingestellt und am 11. Februar 1893 die letzte Tonne Kohle aus dem Wettiner Schächten gefördert worden war, als einziges größeres Feintohlenrevier Mitteldeutschlands nur noch die im Privatbesitz befindliche Grube „Carl Moritz“ bei Wilsch im Betrieb.

Dort hatte sich im Jahre 1851, als der Lößeburger Bergbau noch in voller Blüte stand, der Amtsrat Sauerlich aus Gölßen in den etwa 1200 Wägen umfassenden Grubenbau bei Wilsch, wo die Kohlen dem Grundeigentümer gehören (Mandatsgebiet), die Kohlenabbaugerichteten gesichert und nach Gründung der Bergelchitz „Carl Moritz“ den Bergbau eröffnet. Obwohl hier von den vier im Wettiner Gebiete bekannten Flözen nur das Oberflöz abbaubar entwickelt ist, waren die ganzen Verhältnisse doch recht güntig, und es zeigte sich im Laufe der Jahre, daß sowohl die Beschaffenheit der Kohle infolge ihres geringeren

Rückstandes, wie auch ihrer feineren Qualität eine erheblich bessere Förderung und Abwägungsmöglichkeit als bei Wettin und Lößeburg gestattete. Zwar ist auch hier die Ablagerung zum Teil recht verwickelt und stark gefaltet, wodurch die Mächtigkeit (Stärke) des Flözes sehr stark schwankt und hienneben von wenigen Zentimetern auf drei, vier und mehr Meter anschwilt. Aber im ganzen kann doch mit einer durchschnittlichen Mächtigkeit des einen Flözes von etwa 2,5 Meter reiner Kohle, die nur durch zwei sehr schwache schiefere Bergemittel von wenigen Zentimetern unterbrochen ist, und sich bei sorgfältiger Arbeitsweise ziemlich rein gewinnen läßt, gerechnet werden.

Infolgedessen gelang es dem Werke auch bald, seinen Betrieb erheblich auszubauen und in den leztigen Jahren des vorigen Jahrhunderts die benachbarten Betriebe bei Lößeburg und Wettin zu überflügeln und ihnen schärfste Konkurrenz zu machen.

Als Nachteil magste sich allerdings auch hier der sehr geringe Gehalt der Kohle an flüchtigen Bestandteilen bemerkbar, der dieselben einen ausgeprochen antrazitartigen Magerkohlencharakter gibt und ihre Verwendung zu Industriezwecken sehr erschwert, zumal auch hier ein nur relativ geringer Teil der Förderung als harte Stückkohle (Dachkohle) gewonnen werden konnte, während etwa zwei Drittel des Flözes eine äußerst weiche, fast mullartige Beschaffenheit aufwies und als Feintohle fallen.

So ist es zu erklären, daß mit der immer härter werdenden Konkurrenz der Braunkohlen auch für Wilsch gegen Ende des 19. Jahrhunderts schwere Jahre kamen. Da dem Werk damals keine großen Mittel, die einen systematischen Ausbau der Grube und die Errichtung einer größeren Britlettfabrik, welche für die Verwendung der Feintohle unbedingt erforderlich gewesen wäre, ermöglichten, half man sich lange Zeit damit, daß man nur die besseren Partien des Flözes abbaute und größere Aufwandsarbeiten unternahm. Als dann aber allmählich mit der Ausbeutung der Bawe doch die Verkohlungsflöze erhöhten und härtere Bohrerschliffe eintraten, war das Werk nicht mehr in der Lage, einen geordneten Betrieb zu führen und fristete vor dem Kriege mit einer Beschäftigung von durchschnittlich 20 bis 30 Mann und einer Förderung von etwa 25 Tonnen täglich nur noch ein kümmerliches Dasein.

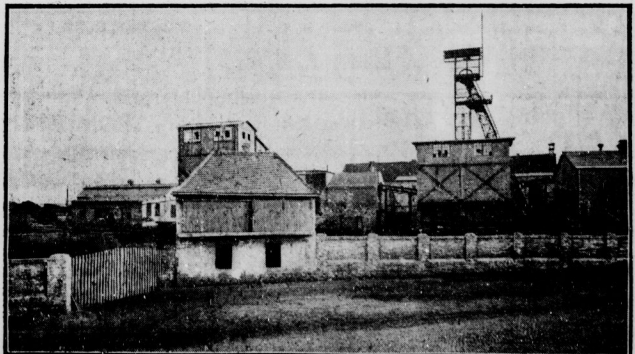
Erst, als die Grube im Jahre 1919 in den Besitz der zum Konzern der Gesellschaften Bergwerks-Aktien-Gesellschaft gehörenden großen Handelsfirma Raab, Kärder & Cie., die nach dem verlorenen Kriege ihren Sitz von Straßburg nach Karlsruhe verlegt hatte, übergegangen war, begann ein großzügiger Ausbau nach modernen bergmännischen Gesichtspunkten, indem umfangreiche Aus- und Vorrichtungsarbeiten unternommen und auch entsprechende Maschinenanlagen errichtet wurden. Infolgedessen stieg auch die Förderung bald von wenigen Tonnen auf über 250 Tonne täglich, und es durfte, nachdem durch Bohrungen und in kürzester Wäde ausgeführte Unternehmungen das Vorhandensein größerer Kohlenmengen ermittelt und die benachbarten fiskalischen Feldbestriele hinugepaßt, sowie trotz aller Schwierigkeiten der lezten Jahre leistungsfähige Tagesanlagen mit einer größeren Britlettfabrik errichtet worden waren, auf eine güntige Entwicklung gerechnet werden.

Die Gesellschaften, welche ja als Vertreter der größten westfälischen Zechen mit allen Gehehen des Feintohlenbergbaues vollkommen vertraut waren und insbesondere auch den Kohlenhandel durch und durch kannten, waren sich selbstverständlich bei dem Erwerb bewußt, daß die Unternehmung in der erwartenden Magerkohle sich nicht so ganz einfach gestalten und allerlei Schwierigkeiten eintragen würden. Trotzdem ging man aber mit echt bergmännischem Mutem an das Werk und scheute keine Mittel zur Wiederbelebung des mittelwestlichen Feintohlenbergbaues, wobei man gleichzeitig von vornherein sein besonderes Augenmerk auf alle Möglichkeiten der zweckmäßigen Verwendung der Flözer Kohle richtete.

Da man zu erwarten hatte, daß in Zeiten niedergebender Konjunktur, insbesondere bei der Unternehmung der Feintohle, erhebliche Schwierigkeiten eintreten würden, so wandte man der Veredelung und besseren Verwendbarkeit dieses Produktes von vornherein, obwohl bei der güntigen Konjunktur nach dem Kriege zunächst keinerlei Abfahrgen zu befürchten waren, ganz besonderes Interesse zu, indem man in verschiedener Hinsicht umfangreiche Verwände anstellte.

Einmal wurde durch den Bau einer größeren Britlettfabrik, indem man für die Erzeugung von Eisenbritletten, wie auch für Stückbritletten geeignete Pressen aufstellte, die Mächtigkeit der Kohle, die Produktion sowohl in der Hauptwäde auf die im Sansbrand beliebigen Eisenbritletten einzustellen, als auch den unvermeidlichen Schwankungen der Absatzmöglichkeit dieses Produktes die für Industriezwecke geeigneten Stückbritletten liefern zu können.

Da bei dem Magerkohlencharakter der Flözer Kohle die Verwendung der Stückbritletten zweifellos gewisse Schwierigkeiten verursachen würde, wurde ferner verurteilt, durch Zufuß von besonders gasreicher, westfälischer



Abzweigung des Feintohlenwerkes Hög G. m. b. H. bei Lößeburg 3. J. der Stilllegung 1893. (Phot. Firma Möller-Halle-Saale.)

überflüssig und auch im weiteren Maße besonders für Qualitätszwecke geeignete halbfette Brickets herzustellen, was auch gelang. Daneben wurden, um die durch den Steinlohlenbricketts unvermeidlichen Beschädigungen des Kofens herabzudrücken, Versuche vorgenommen, durch Mischung von Braunkohlen und Steinlohlen Besch zu sparen bzw. daselbe auch vollständig entbehrlich zu machen. Die Ergebnisse waren nicht un günstig und zeigen, daß es bei hohem Druck möglich war, nur durch Beimischung von etwa 30 Proz. Braunkohle haltbare Bricketts zu erzeugen, die allerdings infolge des geringeren Heizwertes der Braunkohle auch die Zahl der Wärmeeinheiten wie bei reinen Steinlohlenbricketts erreichten, und daher seinen vollwertigen Ersatz für diese bieten konnten.

Mit Rücksicht darauf, daß die Verarbeitung von Steinlohlen zu Brickettszwecken immer nur ein Notbehelf bedeutet und die Verfeuerung der Kohlen auf direktem Wege an sich vorteilhafter ist, wurde ferner die Verwendungsmöglichkeit der Pflöge Steinlohlen bei Kohlenaufbereitungen, die früher bestritten war, durch eingehende Versuche geprüft, wobei sich erfreulicherweise zeigte, daß die Kohle sich hierfür ebenso gut wie jede andere Kohle eignet, und bei dieser Feuerungsart ihre an sich große Heizkraft auch wirtschaftlich äußerst vorteilhaft ausgenutzt werden kann.

Nachdem durch alle diese Versuche die verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten der Pflöge Kohle festgelegt waren, schied namentlich auch im Hinblick auf die weiterzweigende ausgezeichnete Handelsorganisation der neuen Besitzer die Gewähr geboten, daß die von Haus aus schwer veräufliche Magertohle selbst in den Zeiten ungünstiger Konjunktur abgesetzt werden konnte, zumal es sich nur um verhältnismäßig geringe Mengen handelte, die bei Verfeuerung der Kohle des Vorkommens (geringe Teufe, wenig Wasserzufuhr, Fehlen der verdichteten Schlagwetter usw.) und der Anwendung moderner maschineller Einrichtungen relativ billig zu gewinnen waren. Tatsächlich ergab es auch, im Laufe der letzten Jahre über vorübergehende Abflautungen leicht hinwegzukommen, und bis zum Sommer 1923 stiegen Förderung und Versand dauernd, so daß allein im Juni dieses Jahres 8000 Tonnen verladen werden konnten, und man glauben durfte, getroßt in die Zukunft blicken zu können.

Doch mit des Glückes Wächter ist kein ewiger Bund zu schließen! Die ungeheure Krise, welche sich unter dem Druck des Berliner Vertrages mit allen seinen Folgen für unser gesamtes Wirtschaftsleben, zunächst von vielen noch nicht recht erkannt, entwickelt hatte, und im Herbst des vergangenen Jahres mit aller Wucht hervor-

brach, brachte, wie für viele andere Betriebe, so auch für den mitteldeutschen Steinlohlenbergbau, ganz außerordentliche Schwierigkeiten, von denen diese Werke, die ja an sich schon immer schwer zu kämpfen hatten, besonders hart getroffen wurden, so daß die kleineren Betriebe, die sich am Harz usw. aufgeben hatten, bald eingestellt werden mußten.

Für Blöck machte sich namentlich die Einführung der hohen Goldstrahlen sehr unangenehm bemerkbar, da es diesem Werk bei seiner Lage inmitten der sowohl für Hausbrand wie Industrie vollständig auf den Bezug von Braunkohlen eingestellten Umgebung in normaler Zeit schon nicht möglich war, seine gesamte Produktion im nächstgelegenen Gebiet abzusetzen, sondern für einen Teil derselben immer mit einem Transport auf weitere Entfernungen gerechnet werden mußte. So ging der sächsische Absatzmarkt, welcher etwa die Hälfte der Pflöge Erzeugung aufgenommen hatte, bald vollständig verloren, weil einmal wesentliche und englische Kohlen zu Wasser auf dem Rhein zu bedeutend niedrigeren Preisen dorthin geliefert werden konnten und andererseits auch die bei ihnen bedeutend günstigeren Verhältnisse billiger zu gewinnenden oberflächigen Kohlen, nicht zum wenigsten infolge der diesen gewöhnlich erheblichen Frachtkosten (Sachkosten) Süddeutschland überhöhten.

Infolgedessen mußten bis zum Ende des Jahres 1923 die Haldebestände in Blöck ganz gewaltig, zumal die Werkverwaltung bei der allgemeinen ungünstigen Wirtschaftslage im Interesse der Arbeiterschaft zunächst nicht dazu übergehen wollte, in härteren Umfang Feiertagsarbeiten einzulegen und Arbeiterentlassungen vorzunehmen. Nachdem dann aber im Januar und Februar dieses Jahres sich selbst trotz Einlegens zahlreicher Feiertagsarbeiten (Sachkosten) Süddeutschland überhöhten.

Infolgedessen mußten bis zum Ende des Jahres 1923 die Haldebestände in Blöck ganz gewaltig, zumal die Werkverwaltung bei der allgemeinen ungünstigen Wirtschaftslage im Interesse der Arbeiterschaft zunächst nicht dazu übergehen wollte, in härteren Umfang Feiertagsarbeiten einzulegen und Arbeiterentlassungen vorzunehmen. Nachdem dann aber im Januar und Februar dieses Jahres sich selbst trotz Einlegens zahlreicher Feiertagsarbeiten (Sachkosten) Süddeutschland überhöhten.

des Jahres den Betrieb aufrechtzuerhalten, indem man derartige Mißbräuche an die Reichseisenbahn lieferte, die sich trotz ihrer Abneigung gegen Magertohle im Interesse der Aufrechterhaltung des mitteldeutschen Steinlohlenbergbaues zur regelmäßigen Abnahme größerer Mengen bereit erklärt hatte, nachdem durch die Reichshandelskammer in entgegenkommender Weise umfangreiche Versuche vorgenommen worden waren, welche die Verwendungsmöglichkeit der Pflöge Steinlohlen auch im Eisenbahnbetrieb gezeigt hatten. Allerdings wurden infolge der hohen Frachten für die Anfuhr fremder Kohle diese Bricketts derartig teuer, daß weitere Verluste unvermeidlich waren, zumal der sonstige Absatz fast ganz aufgehört hatte, und somit keine Möglichkeit bestand, durch Erhöhung der Produktion die Selbstkosten herabzusetzen. Man hoffte jedoch, hierdurch, wenigstens bis zum Eintritt günstigerer Konjunktur, das Werk in Betrieb halten zu können. Nachdem sich aber gezeigt hatte, daß die Krisis des deutschen Wirtschaftslebens keine vorübergehende war, sondern daß im Gegenteil noch mit einer weiteren Verschärfung derselben gerechnet werden muß, und alle schönen Reden zum Teil weitestgehend Belegen die harte Last der ungeheuren Not der deutschen Industrie nicht weitgehen können, hat sich die Verwaltung, nachdem alle Mittel erschöpft, und alle Versuche, eine besondere Frachtermäßigung für Pflöge Kohle nach Süddeutschland, die von förmlichen in Frage kommenden Behörden (Oberbergamt, Regierung usw.) aufs wärmste unterstützt wurden, ohne Erfolg geblieben sind, schweren Herzens entschlossen, den Betrieb einzustellen und, da die Wasserfahrtskosten für längere Zeit viel größer sein würden, als die Ausgaben für ein späteres Einlegen (Keeppumpen), die Grube verlassen zu lassen.

Das Ungeheuer, dieses traurige Schicksal mit einer großen Anzahl Magertohlenzechen in Westfalen, die bereits seit Wochen die Förderung eingestellt haben, zu teilen, ist nur ein schwacher Trost. Auch kam die Hoffnung, daß durch Fortschritte auf dem Gebiet der chemischen Verwertung der Kohle, die gewiß mit der Zeit noch ungeachtete Ausnutzungsmöglichkeiten bringen werden, oder durch eine weitere Verbreitung der Kohlenhaufenerungen in Deutschland eine bessere Ausnutzung der dort Magertohlen im vorerwähnten Heizkraft ermöglicht und dieselben den gasreichen Kohlen damit gleichwertig werden, allein vorläufig nicht helfen, denn zunächst sind bei der Kapitalnot und der hohen Belastung der deutschen Industrie durch das Dawes-Gesetz nur geringe Aussichten auf einen Umbau der Werke auf diese in Amerika schon weit verbreitete wirtschaftliche Feuerungsart vorhanden, und es werden wohl

Tröste verzeihen, bis dahingehende Pläne in größerem Umfang auch bei uns in Deutschland zur Durchführung gelangen können.

So wird dann das Steinlohlenwert Blöck als letztes Werk des einmal so blühenden Wettin-Vöbelinger Bergbaues im Laufe dieses Monats die Förderung einstellen, und es wird nicht lange dauern, bis nach Ausbau der maschinellen Einrichtungen unter Tage die dunklen Wasser, der ewige Feind des Bergmannes, aus der Tiefe empordringen und die Baue, in denen so manche Schicht verfahren und aus denen so manche Tonne Kohle zu Tage gefördert worden ist, überfluten. Voll Wehmut und Ingrimm sehen die Beamten und Arbeiter, die ihr letztes für das Werk hergegeben haben, daß jetzt, nachdem die Schwierigkeiten zum Trost, fertig angeschaut sind, und die Aufschlüsse unter Tage sich dank der großzügig durchgeführten Unternehmungen sehr günstig entwickelt haben, auch ihre Arbeitsstätte, die ihnen lange Jahre Verdienst und Unterhalt gegeben hat, ein Opfer der wirtschaftlichen Not Deutschlands, die unter dem Druck schon der Feinde so manchen Betrieb zum Erliegen gebracht hat, werden wird, und zwar einzig und allein deswegen, weil die Absatzfrage, die große Sorge aller Magertohlenzechen in Zeiten ungünstiger Konjunktur, unter den heutigen katastrophalen Wirtschaftsverhältnissen, trotz aller bergmännischen Leistungen und pekuniärer Opfer, einfach nicht zu lösen ist.

Aber trotzdem soll, wenn auch infolge der eigenen inneren Zerissenheit und der uns auferlegten, ungeheuren Lasten fürs erste Deutschlands Zukunft dunkel aussieht und keine Aussicht auf einen baldigen Aufstiege besteht, unsere Hoffnung nicht erdulden begraben sein. Mit eich bergmännischem Optimismus, ohne den keine Grube leben und gedeihen kann, wollen wir an dem Glauben festhalten, daß einmal doch der Tag kommen wird, an dem es uns gelingt, den eisernen Ring, den unsere Feinde um unsere Brust geschmettert haben, zu sprengen, daß unsere Industrie dank deutscher Tüchtigkeit und Schaffenskraft allen Weidern zum Trost doch wieder emporkriechen wird zu der Stelle, die ihr auf Grund ihres Willens und Könnens gebührt, und daß bei dem dann zu erwartenden neuen Aufschwung des Wirtschaftslebens auch der uralte Wettin-Vöbelinger Steinlohlenbergbau, wenn er auch bei der ganzen Art seines Vorkommens unter den heutigen Wirtschaftsverhältnissen für Preußen nicht mehr so wichtig und bedeutend werden kann wie früher, doch wieder einem großen Teil der Bevölkerung des Saalfreies Brot und Arbeit geben und zu seinem kleinen Teil dazu beitragen wird, mitzuarbeiten an dem Wiederaufbau unseres Vaterlandes!

Allgemeine Gas-Akt.-Gesellschaft

Teleph. 5341 u. 5654 Stadtgeschäft Halle Gr Ulrichstr. 44
Elektrische und Gasanlagen für Licht u. Kraft
Be- und Entwässerungsanlagen
Zentralheizungsanlagen aller Systeme
Gesundheitstechnische Anlagen

General-Vertretung der „Varta“, Abteilung der Akkumulatorenfabrik A. G.
Lager, Ladestation und Reparaturwerkstätte für Akkumulatoren und Starterbatterien
Reichhaltige Ausstellungsräume und Lager von Beleuchtungskörpern und allen Gebrauchsgegenständen.



August der Starke Zigarette

Hypotheken
auf städtischen, landwirtschaftlichen und industriellen Grundbesitz bei tatsächlicher Bar-Auszahlung (also keine Pfandbriefe und dergl. schnellsten und zuverlässigst zu zeitgemäß günstigsten Bedingungen Vereinigung Deutscher Privatkapitalisten Berlin W. 173, Turfstr. 14/15

Gehrmann & Co.
Lager-Kontor: Georgstr. 12/13
Bahnlager-Gleisanschluss: Alter Canaener Weg
Telephon 4842
Kohlen
Ab Lager Teilzahlung Frei Haus

Bau und Reparatur
Dreh- und Gleichstrom mit Garantie
Fa. Elektromotor G. m. b. H., Halle a. S. Turmstr. 4 Tel. 5981

W. W. LUCKENAU
Werschen-Weissenfeller Braunkohlen-Aktien-Gesellschaft
Halle a. d. S.
Briketts
Naspresssteine
Rohkohle
Grudekoks
Mineralöle
Paraffin
Paraffinkerzen
Kompositionskerzen
Stearinkerzen
Verkaufsstelle für den Bahnversand von Brennstoffen:
Thüringische Kohlen- u. Brikettverkaufsgesellschaft m. b. H., Leipzig, Promenadenstr. 1
Telephon 3700 und 4083

WALDAU

Am 12. des...
Zu den...
Gestern...
Aus den...
Das fr...
Nachdem...
Der de...
Die an...
Nach d...
Wie a...
Die e...
In ein...
Zu den...
Die an...
In ein...
Zu den...
Die an...
In ein...

DFG